

# Das Praxis- und Unterrichtsprojekt Compassion

## Darstellung und Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleituntersuchung

Lothar Kuld und Stefan Gönninger

---

### *Der Ausgangspunkt*

Das Compassion-Projekt wurde von Adolf Weisbrod, Franz Kuhn und Friedrich Hirsch in der Zeitschrift *Engagement* 1994 erstmals konzeptionell vorgestellt.<sup>1</sup> Ziel des Projekts ist die Entwicklung und Stärkung sozialverpflichteter Haltungen unter Jugendlichen. Die Autorengruppe sieht darin eine herausragende gesellschaftspolitische Aufgabe, der sich auch die Schulen zu stellen hätten, da in einer sich entsolidarisierenden Gesellschaft prosoziale und altruistische Haltungen und bürgerschaftliches Engagement im Schwinden begriffen seien. Diese Entwicklung gebe „Anlaß zur Zukunftssorge um die Voraussetzungen des menschlichen Zusammenlebens“ in unserem Land.<sup>2</sup>

Ausgangspunkt des Compassion-Projekts ist die Wahrnehmung eines sozialmoralischen Defizits. Dieses Defizit ist empirisch gut belegt. Helmut Klages sieht im Wertebereich einen Wechsel von einer Pflicht- und Akzeptanzmoral, womit er das traditionelle Wertesystem meint, hin zu einer Selbstentfaltungsmoral. Die Folge sei die Ausbildung einer „autozentrischen Mentalität“. An die Stelle des außengelenkten trete der innengeleitete Mensch, eine auch moralpädagogisch heute begrüßte Tatsache, die jedoch zur Folge hat, sagt Klages, dass dieser innengeleitete Typus natürlich beansprucht zunächst einmal jeweils seine Bedürfnisse, nicht die anderer, zur Geltung zu bringen. Soziale Regeln würden akzeptiert, solange sie dem eigenen Bedürfnis entsprechen. Klages sieht in diesem Wertewandel eine der

---

1 ADOLF WEISBROD/FRANZ KUHN/FRIEDRICH HIRSCH, *Compassion – Ein Praxis- und Unterrichtsprojekt sozialen Lernens: Menschsein für andere*, in: *Engagement. Zeitschrift für Erziehung und Schule* 1994, H. 2–3, 268–307. Als Sonderdruck zu beziehen über Zentralstelle Bildung der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstr. 163, 53113 Bonn.

2 A. WEISBROD/F. KUHN/F. HIRSCH, *Compassion – Ein Praxis- und Unterrichtsprojekt sozialen Lernens: Menschsein für andere*, hier zit. nach dem Sonderdruck, 3 f.

„Grundtatsachen des modernen Lebens“.<sup>3</sup> Die Initiatoren des Compassion-Projekts wissen, dass die Schule diese Entwicklung nicht umkehren kann und auch nicht soll; denn dies käme einer Umkehrung der Moderne gleich, in der Selbstentfaltungswerte ja auch eine für uns heute unverzichtbare Freiheit und Vielfalt der Lebens- und Sinnentwürfe bewirkt haben. Eine Pädagogik, die hinter diese Entwicklung zurück wollte, wäre schlichtweg weltfremd.<sup>4</sup> Die Schule kann auch nicht die Reparaturwerkstätte gesellschaftlicher Konflikte sein. Auch damit würde sie sich schlichtweg überschätzen und übernehmen. Sie kann jedoch, sagen die Autoren, zur Entwicklung „sozialer Sensibilität“ beitragen. Dieser gesellschaftliche Aspekt des Projekts ist mit dem Begriff compassion gemeint.

Ein weiteres Motiv des Compassion-Projekts verdankt sich Erwägungen, die Johann Baptist Metz, damals ohne von der Compassion-Initiative zu wissen, in seinen Wiener Vorlesungen auf den Begriff gebracht hat. Metz übersetzt compassion mit „Empfindlichkeit für das Leid der anderen“ und diese soziale Sensibilität sei „das Schlüsselwort“ des Christentums und enthalte alles, was das Christentum der Welt zu geben habe. Jesu Blick habe primär nicht der Sünde, sondern dem Leid des Menschen gegolten. Christliche Mystik sei „eine Mystik der Compassion“. Ihr Imperativ laute: „Aufwachen, die Augen öffnen. Das Christentum ist kein blinder Seelenzauber. Es lehrt nicht eine Mystik der geschlossenen, sondern eine Mystik der offenen Augen. Im Entdecken, im Sehen von Menschen, die im alltäglichen Gesichtskreis unsichtbar bleiben, beginnt die Sichtbarkeit Gottes, öffnet sich seine Spur.“<sup>5</sup> Diese religiöse Sinngebung kann, sie muß nicht mit dem Compassion-Projekt in Verbindung gebracht werden. Aber sie stellt für kirchliche Schulen, in denen das Projekt zuerst erprobt wurde – und mittlerweile eingeführt ist – anders als für die zu weltanschaulicher Neutralität verpflichteten staatlichen Schulen eine besondere Herausforderung und neue Profilierungschance dar.

### *Der Projektablauf*

Die Schülerinnen und Schüler der 11. Klasse (bei den Haupt-, Real- und Förderschulen, die in unsere Untersuchung einbezogen wurden: 9. Klasse) gehen in der Regel für zwei Wochen in Altenheime, Krankenhäuser, Pflegeheime, Behinderteneinrichtungen, Kindergärten, Sozialstationen, Einrichtungen für Obdachlose, Flüchtlinge usw. Die Lehrerinnen und Lehrer

---

3 HELMUT KLAGES, Wertorientierungen im Wandel. Rückblick, Gegenstandsanalyse, Prognosen, Frankfurt/New York 1984.

4 JÜRGEN REKUS, Compassion – Zur Aufgabe und zu den offenen Fragen eines „erlebnispädagogischen“ Modellversuchs. [Unveröffentlichtes Manuskript, Juli 1996], 4.

5 Süddeutsche Zeitung vom 24.12.1997, Nr. 296, 57.

besuchen die Schülerinnen und Schüler am Praktikumsort, halten Kontakt und erarbeiten mit den Praktika verknüpfbare Themen im Unterricht. Dabei besteht Compassion-Unterricht nicht nur in der Besprechung der Praktikumerlebnisse. Hierfür werden außerunterrichtliche Zeiträume zur Verfügung gestellt. Compassion-Unterricht heißt vielmehr die Aufnahme relevanter Themen und Unterrichtsformen in den Ablauf des Fachunterrichts.

So gestalteten die Schülerinnen und Schüler einer Klasse im Kunstunterricht ein Transparent für die Eröffnung eines Seniorenhauses. Ebenfalls im Fach Bildende Kunst versuchen die Jugendlichen einen Eindruck vom Leben mit Behinderungen zu bekommen. Sie hatten entweder die Augen verbunden oder durften die Arme nicht benutzen. Dabei mischte jeweils ein Schüler bzw. eine Schülerin die Farben unter der Anleitung des bzw. der anderen, um daraufhin dem Mitschüler beim Malen mit dem Mund zu helfen.

Die Lehrkräfte in den philologischen Fächern suchten geeignete Texte aus, um so Anlässe zur Verbalisierung von Erfahrungen und eigenen Reflexionen in der Zielsprache zu nutzen. Im Sport werden behinderte Jugendliche aus einer benachbarten Einrichtung zu einer gemeinsamen Stunde eingeladen. Daran schließen sich Zeiten der Information und des Erfahrungsaustausches an. Aber auch in den Naturwissenschaften ist ein fachwissenschaftlicher Zugang zum Projekt möglich. Biologielehrer können Informationen über Krankheiten mit neuer Bedeutsamkeit vermitteln. Die Lehrenden in Physik und Chemie stellen Fragen über Sinn und Nutzen von Technik und medizinischem Fortschritt im Zusammenhang des Projekts.

Durch die Tatsache ihrer Expertenschaft auf diesen Gebieten erleben die Praktikantinnen und Praktikanten ein neues Selbstbewußtsein. In der Regel bemerken sie im Praxisteil des Compassion-Projekts ihren Erfahrungsvorsprung gegenüber den Lehrenden. Besonders leicht erscheint der Zugang zum Projekt in den Fächern Geschichte/Gemeinschaftskunde und im Religions- bzw. Ethikunterricht. Hier war im Untersuchungszeitraum die intensivste Beteiligung der Lehrkräfte festzustellen. Explizite Beziehungen zum Projekt stellen Themen wie Sozialstaat oder die gesellschaftliche Verfaßtheit unseres Landes auf dem Hintergrund ethischer Fragestellungen dar. In Religion und Ethik regten die Lehrkräfte Diskussionen moralischer Dilemmata z. B. über die Sterbehilfe an. Das biblische Menschenbild oder das Gleichnis vom barmherzigen Samariter werden explizit in Verbindung zur Praxis gebracht.

Die genannten Felder unterrichtlicher Bearbeitung müssen nicht eigens für das Compassion-Projekt erhoben werden, sie sind ohnehin Bestandteil des Lehrplans. Das Praxis- und Unterrichtsprojekt erweist sich damit als Möglichkeit des projektorientierten fächerverbindenden Unterrichtsgangs in potentiell allen Fächern über ein ganzes Schuljahr und darüber hinaus.

Die unterrichtliche Begleitung der Praktika ist integraler Bestandteil des Projekts und entscheidend. Genau darin unterscheidet sich das Compassion-

sion-Projekt von herkömmlichen Formen der Sozialpraktika. Sozialpraktika sind an sich noch nichts Neues. Neu am Compassion-Projekt ist die Verknüpfung erlebnispädagogischer Maßnahmen mit schulischem Unterricht, die Verknüpfung von nicht planbarem Erleben mit strukturierter Wirklichkeitsvermittlung, von Erleben und Kognition als einer spezifischen Form ethischen Lernens. Die Erlebnisse in den Praktika mögen begeistern. Sie bewirken jedoch noch keine ethische Haltung. Ethische Haltungen beruhen auf Entscheidungen und Optionen, und sie sind unabhängig von Stimmungen und letztlich auch von Gefühlen. Ich helfe einem Menschen nicht nur, weil ich dazu jetzt gerade ‚Lust‘ verspüre oder er mein Mitgefühl erregt, sondern weil ich das für richtig halte und als ein Gebot der Menschlichkeit ansehe. Dieser kognitive Aspekt moralischen Handelns muß zum Erleben hinzukommen, wenn sich längerfristig ethische Haltungen aufbauen sollen.

*Wirkungen von Unterricht und Praktikum – Aus den Ergebnissen  
der wissenschaftlichen Begleitung<sup>6</sup>*

Die Frage, ob sich denn nun durch das Projekt angestoßene sozialverpflichtete Haltungen bei den Schülerinnen und Schülern zeigen, läßt sich ganz bestimmt nicht im Sinne alter Konditionierungstheorien beantworten. Das wäre weder ethisch noch pädagogisch vertretbar.

Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung bestätigen zunächst einen Trend: Die Jugendlichen repräsentieren mehrheitlich einen Sozialisationstypus, der individualistische und altruistische Wertorientierungen problemlos zu verbinden weiß. Sie helfen, weil es „Spaß“ macht. Sie engagieren sich nicht etwa aus religiösen Motiven oder um ein ‚Opfer‘ zu bringen, sondern sie sagen, sie könnten sich eine Fortsetzung ihrer Begegnungen mit alten Menschen oder Kindern oder behinderten Menschen vorstellen, weil sie das für sich als bereichernd und schön empfinden.

Gehen wir von diesem sozialisatorischen Mischtypus aus und versuchen wir unter diesem Vorzeichen die unterschiedliche Ansprechbarkeit der Jugendlichen für das Compassion-Vorhaben an den Schulen zu verstehen, dann kann man sagen, dass die Ansprechbarkeit der Jugendlichen für das Projekt unter anderem abhängig ist

---

6 Das Projekt wurde in den Schuljahren 1996/97 und 97/98 im Rahmen eines von der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Bildungsförderung finanzierten Modellversuchs von der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe wissenschaftlich begleitet. Einbezogen waren neun Schulen unterschiedlicher Schularten (Hauptschule, Förderschule, Realschule, Gymnasien verschiedenen Typs) vor allem in Baden-Württemberg. Der Abschlußbericht wurde im Januar 1999 vorgelegt. Die Buchfassung erscheint im Frühjahr 2000 im Kohlhammer Verlag Stuttgart.

- von der sozialen Perspektive der Jugendlichen
- vom Grad ihrer sozialen Integration und Lernchancen
- von der Qualität der Elternbeziehung
- von geschlechtsspezifischen Sozialisationserfahrungen
- von den Lehrerinnen und Lehrern und der Qualität des begleitenden Unterrichts.

(1) Bedeutung der sozialen Perspektive: Die Jugendlichen finden das Engagement für andere gut, wenn auch andere dies gut finden. Die Anerkennung und Wertschätzung ihres sozialen Engagements durch die Lehrer und Lehrerinnen, die Eltern, Mitschüler und Freunde korreliert signifikant mit der persönlichen Einschätzung des Praktikums und Projekts durch die Schüler.

(2) Bedeutung der Elternbeziehung: Schüler, deren Eltern das Projekt befürworten und sich nach Auskunft der Schüler sozial über den familialen Nahbereich hinaus für andere Menschen engagieren, haben zu dem Projekt einen signifikant besseren Zugang als Schüler, deren Eltern das Projekt als Veranstaltung der Schule nach Aussage der Schüler ablehnen und selber kein Engagement über die Nah-Familie hinaus zeigen. Ob diese Auskünfte der übrigen kleinen Gruppe der Compassion-„Resistenten“ eine Rationalisierung von Abwehr und Abneigung ist, wissen wir nicht.

(3) Bedeutung der sozialen Integration. Schülerinnen und kirchlich engagierte Jugendliche sprechen auf das Compassion-Projekt intensiver an als andere. Sie sagen z. B. auch eher als andere, daß man langfristig besser dasteht, wenn man sozialverpflichtet handelt. Das mag mit spezifischen Rollenerwartungen an Mädchen zusammenhängen (vgl. dazu weiter unten) oder mit der Wirkung kirchlicher Milieus, die – wie einschlägige Arbeiten nahelegen – nach wie vor noch immer so strukturiert zu sein scheinen, daß sie altruistische Haltungen auszubilden vermögen. Möglicherweise sind kirchliche Jugendliche auch einfach sozial besonders gut integrierte Jugendliche. Dann begünstigt soziale Integration offensichtlich die Ausbildung altruistischer Haltungen.

(4) Bedeutung geschlechtsspezifischer Sozialisationserfahrungen. Schülerinnen verbinden mit dem Compassion-Projekt deutlich andere Erwartungen und andere Befürchtungen als ihre gleichaltrigen Mitschüler. Sie erwarten z. B. eher auch einen Impuls für eine mögliche berufliche Orientierung. Emotional erwarten sie mehr Zuneigung, Freude und Spaß als ihre männlichen Altersgenossen. Diese wiederum empfinden das Praktikum deutlicher als Zwang, sie befürchten mehr, sich zu langweilen und wenig aus dem Praktikum für sich mitnehmen zu können.

Schüler nehmen aus ihrem Umfeld offenbar signifikant weniger positive Rückmeldungen auf. Während bei den Mädchen 54% angeben, andere Gleichaltrige würden das Projekt befürworten, äußern die Jungen dies nur zu einem Drittel und damit signifikant weniger. Für die Wahl ihres Prakti-

kumbereiches erkennen nur 49% die Unterstützung ihrer Eltern, bei den Mädchen sind es 70%.

Nach dem Praktikum gleichen sich die Werte an, d. h. die Jungen vor allem revidieren ihre Befürchtungen, die Mädchen sehen ihre Erwartungen bestätigt. Ein Unterschied bleibt freilich. Während die Mädchen sehr viel von positiven wie negativen Vorbildern bzw. Vorbildwirkungen berichten, können die Jungen dem nicht folgen. Ein Grund könnte sein, dass in sozialen Berufen überwiegend Frauen arbeiten; ein anderer, dass Mädchen wie Jungen trotz vergleichbarer Sozialisationsbedingungen nach wie vor unterschiedliche Rollenerwartungen realisieren.

(5) Bedeutung des Engagements der Lehrerinnen und Lehrer. Das Compassion-Projekt ist ein erlebnispädagogisches Unternehmen mit allen bekannten Vorzügen dieser Pädagogik: Es vermittelt einen intensiven Eindruck, es ist zeitlich begrenzt, man kann nach ca. zwei Wochen wieder in die gewohnte Umgebung zurückkehren. Es gibt den meisten Jugendlichen das Gefühl, gesellschaftlich und menschlich wertvolle Arbeit zu leisten, etwas Sinnvolles zu tun und gebraucht zu werden. Diese Erfahrung vermissen die meisten in der Schule. Sie machen in den Praktika Erfahrungen, die ihnen Verantwortung für andere Menschen abverlangen und die ihnen in der Schule in der Regel niemand, auch sie selbst nicht sich zutrauen. Die Erfahrung, etwas tun zu können, von dem man zuvor nie dachte, daß man es könnte; dazu die Wahrnehmung von Lebenswelten, die in der Schule sonst nicht vorkommen: die Welt kleiner Kinder, behinderter, kranker und alter Menschen, von Obdachlosen und Flüchtlingen usw.; – diese Erfahrungen führen bei einem Teil der Schüler zu einer Neubewertung von Schule und Unterricht hinsichtlich ihrer Beiträge zum Verstehen der Welt und der eigenen Person.

Die unterrichtliche Begleitung und die Reaktion der Lehrer auf diese Herausforderungen durch das Praktikum sind nachweislich wirksam. Jene Schüler, die im Unterricht auf vielfältige Weise Erfahrungen des Praktikums vorbereiten und im Nachgang aufbereiten konnten, weisen am Ende des Schuljahrs gegenüber Schülern, die wenig Unterricht zur Thematik hatten, nicht schon eine größere Handlungsbereitschaft im Sozialen auf. Wir können sie jedenfalls nicht nachweisen. Was wir aber zeigen konnten, ist eine größere Aufgeschlossenheit und Achtsamkeit für soziale Probleme. Erfahrungen, die durch thematisch damit verknüpften Unterricht erinnert werden, bleiben offensichtlich im Gedächtnis. Und umgekehrt verblaßt das High-Erlebnis des Helfens nach dem Praktikum, wenn ein Unterricht dazu nicht stattfindet. Die Innovation des Compassion-Projekts liegt also mit darin, daß es nicht von einer einfachen Selbstwirksamkeit von Erlebnissen ausgeht und deshalb die Praktika mit dem schulischen Unterricht inhaltlich verknüpft.

Aus den Möglichkeiten zur Beurteilung des Projektunterrichts wählten die Projektschüler folgendermaßen aus:

	Schülerinnen und Schüler mit intensiver unterrichtlicher Begleitung (Werte in %)	Schülerinnen und Schüler ohne oder mit geringer unterrichtlicher Begleitung (Werte in %)
hat mich über den sozialen Bereich informiert	56	47
hat mich zum Austausch mit meinen Mitschülern geführt	46	28
hat mich zum Nachdenken über andere Menschen angeregt	46	36
hat mich zum Nachdenken über mich selbst angeregt	35	19

Gefühle können Handeln motivieren. Ethische Haltungen beruhen jedoch auf Reflexion. Das ist die Chance des Unterrichts und die Aufgabe der Lehrerinnen und Lehrer. Von ihrem Engagement hängt der Erfolg des Projekts nachweislich mit ab. In gleicher Weise bietet ihnen Compassion die Möglichkeit, den Schülerinnen und Schülern die Bedeutsamkeit der Unterrichtsinhalte zu verdeutlichen.

Aus den Empfehlungen:

- Die Wirkung des Projekts: Bereitschaft zu Solidarität und Kooperation, wird gestärkt, wenn sie Anerkennung z. B. durch ein Zertifikat oder eine Notiz im Schulzeugnis erfährt.

- Das Praktikum muß mit Elternarbeit verbunden sein, die über Chancen und Ablauf des Projekts informiert.

- Die im Trend unterschiedliche Wirkung des Projekts bei Schülerinnen und Schülern sollte in der Beratung, der Begleitung und im Unterrichtsgespräch berücksichtigt werden. Mädchen geraten durch das Projekt und seine Anforderungen an Zuwendung und Kooperation mit Menschen anders unter Verantwortungsdruck als Jungen.

- Der das Praktikum begleitende Unterricht muß in Klassenkonferenzen koordiniert werden. Die organisierenden Lehrerinnen und Lehrer (Koordinatoren) sollten selbst in einer Compassion-Klasse unterrichten, um so schon durch ihre Person die Verbindung von Praktikum und Unterricht zu verdeutlichen, aber auch um die notwendige Gesprächsnähe zu den Schülern zu haben und alle mit dem Praktikum zusammenhängenden Fragen rechtzeitig zu erfahren bzw. wahrnehmen zu können. Für den Aufbau der Kontakte zu sozialen Einrichtungen und Beratungsgespräche mit den Schülerinnen und Schülern brauchen die Koordinatoren Deputatsentlastung.

*Zur religionspädagogischen Bedeutung des Projekts*

Auf die theologische Dimension des Projekts wurde schon verwiesen. Das biblische Ethos drängt zu solidarischem und kooperativem Handeln. In den Texten der Bibel stecken dafür auch Handlungsmodelle. So interpretiert Gerd Theißen (s. o.) das Gleichnis vom Samariter als ein Modell realistischer ‚Mitleidenschaft‘ (compassion). Der Samariter helfe, soweit die Situation es von ihm erfordert und soweit, wie er es kann. Er hilft nicht grenzenlos, aber der Situation angemessen.<sup>7</sup> Auf das Anliegen des Compassion-Projekts übertragen heißt das: Die Notwendigkeit und das Ausmaß von Solidarität mit Menschen, die aus welchen Gründen auch immer auf Hilfe angewiesen sind, kann in der Begegnung mit ihnen erst wirklich eingesehen und angemessen verstanden werden. Das zeigen die Berichte zuhauf. Die Jugendlichen lernen nach ihren eigenen Aussagen durch die Begegnungen in den Praktika zum ersten Mal, dass sogenannte Behinderte „Menschen wie wir“ sind, nur eben anders zum Beispiel in der Art, wie sie Gefühle zeigen. Sie lernen in der Begegnung mit alten Menschen, dass die Angst vor Langeweile etwa völlig unberechtigt war. Sie hören von Lebensschicksalen und sehen Bedingungen des Lebens, die zum Menschsein gehören. Genau um diese Erfahrungen und Einsichten geht es bei den Themen der theologischen Anthropologie, der Ethik, bei der Theozee- und der Sinnfrage, bei sozialen Fragen – durchweg Themen des Religionsunterrichts, die aufgrund von Erfahrungen in den Praktika nachweislich zu relevanten Themen werden.

Viele Themen des Religionsunterrichts kommen auch in Deutsch, Geschichte, Sport, Kunst, Biologie und in weiteren Fächern zur Sprache. Ethisch verantwortliches Handeln, ethische Reflexion und die Frage nach dem Menschen werden im Rahmen des Compassion-Projekts zu Themen aller Fächer. Der Religionsunterricht ist nicht allein zuständig. Das Projekt bietet die Chance, ethisches Lernen in der Schule als einen fachübergreifenden Lernprozeß zu begreifen und den Beitrag der Fächer zu einem erziehenden Unterricht neu zu bedenken. Mehr noch: Das Projekt könnte auch ein Modell dafür sein, wie Themen des Religionsunterrichts auch dann vorkommen können, wenn durch die neuere Schulentwicklung mit verstärkter Projektorientierung und fachübergreifendem Unterricht Fachunterricht eingeschränkt wird und Religion pädagogisch neu positioniert werden muß.

---

7 Vgl. auch GERD THEIßEN, Die Bibel diakonisch lesen: Die Legitimationskrise des Helfens und der barmherzige Samariter, in: THEODOR STROHM (Hg.), Diakonie – biblische Grundlagen und Orientierungen, Heidelberg <sup>2</sup>1994, 376–393.